Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 20 (1930)

Heft: 1-3

Rubrik: Fragen und Antworten = Demandes et réponses

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

8. Er schlüg wohl auff der Trommen /
Den Frieden rüfft er auß /
Kommt här, meine lieben Soldaten /
Mein Leben ist jetzt bald auß.

9. Wir begehren nüt zukriegen /
Wir begehren wiederumb hey /
Wir begehren nüt weder das Rechte /
Wie wirs vorhin ghaben hey.

10. Wer uns das Lied hat gsungen /
Von neuem hat gemacht /
Derselb wünscht allensamen /
Eine gute glückseelige Nacht.

ENDE. Alfred Bärtschi, Kaltacker.

Schweizerische Trachtenvereinigung.

Der am 25. Januar in Olten versammelte große Vorstand der Schweizerischen Trachtenvereinigung beschloß, die diesjährige Delegiertenversammlung am 11. Mai in Olten abzuhalten. Das Programm sieht neben den üblichen Traktanden einen Umzug durch die Stadt vor, ferner ein Volksliederkonzert mit nachfolgender gemütlicher Vereinigung.

Neues Material zu den Kleinbasler Ehrenzeichen.

Die von Ed. Fritz Knuchel „Die Umzüge der Kleinbasler Ehrenzeichen" (Basel 1914) beschriebene und untersuchte eigenartige Sitte der Vorstadtgesellschaften Kleinbasels, deren Zunftabzeichen Greif, Leu, Wilder Mann im Januar ihre Umzüge und Tänze abhalten, hat durch die von Paul Kölner entdeckte und im „Basilisk" (Sonntags-Beilage zur „National-Zeitung") 1930 Nr. 2 auszugsweise veröffentlichte Chronik des Joh. Heinr. Bieler (geb. 1710) neues Licht erhalten. Die Aufzeichnungen bestätigen, daß die drei Ehrenzeichen damals noch nicht gemeinsam umzogen und daß sie, mit andern Vorstadtzeichen, auch an Fastnacht und andern Daten an der Spitze der Knabenumzüge marschierten. Auffallend ist, daß die Rheinfahrt des Wilden Mannes nicht erwähnt wird. Kölner vermutet hier, daß der angeblich heidnische Brauch der Rheinfahrt des Wilden Mannes erst 1838, dem Jahr des ersten gemeinschaftlichen Festes, eingeführt worden sei.

Am 31. Januar 1930 teilt hingegen Paul Kölner in der „National-Zeitung" mit, daß die Chronik des Samuel von Brunn unterm 20. Januar 1713 und 22. Januar 1714 die Rheinfahrt des Wilden Mannes als „gewohnlichen gebrauch" erwähnt.

Fragen und Antworten. — Demandes et réponses.

1. Cudesch da Babania. — Gibt es eine nähere Beschreibung der merkwürdigen Sitte der Engadiner, an Dreikönigen ein Orakelbuch, den Cudesch da Babania, zu konsultieren? P.

Antwort. Der Brauch ist beschrieben von Nationalrat A. Vital in den Annalas della Società reto-romantscha 13, 71 ff., deutsch im Schweiz. Archiv für Volkskunde, 4, 174 ff. Vital sagt dort: „Unser Cudesch da Babania, wie es genannt wird, oder Ronda della Fortüna (Glücksrad), wie sein wirklicher Titel heißt, ist die Übersetzung eines deutschen Buches. Allein trotz langer Nachforschungen wollte es mir nicht gelingen, eine deutsche Ausgabe des Glücksrades aufzutreiben." Zugrunde liegt: Eberhard Welper: „Ein neu erfundenes Glücksrad, durch welches man nach astrologischer Art auf unterschiedliche Fragen, so den zwölff himmlischen Häusern nach abgeteilt sind, eine Antwort finden kan, was einen darauff Glückliches oder Widerwärtiges begegnen werde." J. Bolte, in seiner Ausgabe von Jörg Wickram 4. Bd. (Tübingen 1903) S. 332 f., hat diese Schrift in einem Sammelwerk „Das zeitkürtzende Lust- und Spielhauß" (Augsburg 1695) gefunden, nimmt aber an, daß das Buch von Welper, der um 1590 geboren und bis 1638 in Straßburg angestellt war, schon früher einzeln erschienen ist. H.-K.

2. Messe (Jahrmarkt) in Basel. Gibt es Literatur hierüber?

Antwort. Alpenrosen 1922, 287 ff: Gedicht von S. S. Richard, geb. Schilling; Elis. Hetzel, Eppis vo dr Basler Meß, in: Haimelig 1. Bändchen, Basel 1885; abgedruckt im „Basilisk" (Sonntagsbeil. z. National-Zeitung) 1921, Nr. 42. Geschichtliches: Paul Koelner, Die Basler Messe, in derselben Nummer des „Basilisk". Demnach wurde sie im J. 1471 erstmalig abgehalten. H.-K.

3. Das Hornberger Schießen.—Woher stammt die Redensart: „Es geht aus, wie das Hornberger Schießen" von einem ergebnislosen Unterfangen? St.

Antwort. Die Redensart, die sowohl auf das Städtchen im Kreis Villingen, als auf das Dorf im Oberamt Kalw bezogen wird, hat in Süddeutschland und der Schweiz eine ziemlich weite Verbreitung. Auch Schiller braucht sie (Deutsches Wörterb. 871). Aus Franken ist sie belegt in „Die Deutschen Mundarten" (Zeitschrift) 6 (1859), 169. Sie beruht auf einer Schildbürgergeschichte, die in Joh. Künzigs Schwarzwaldsagen (Jena 1929) folgendermaßen erzählt wird:

Einstens als die Hornberger noch gut schwäbisch waren, sagte der Herzog einmal seinen Besuch an. Das gab eine nette Aufregung im Städtchen, und alles bereitete sich vor, den Landesvater würdig zu empfangen. Vor allem aber wurde ein Faß Pulver gekauft und die alten Kanonen aus Vätertagen auf den Schloßberg geschleppt, damit sie mit donnerndem Gruß den Fürsten empfingen. Als der große Tag anbrach, war schon seit dem frühen Morgen alles in Bewegung. In der hellen Morgensonne blinkten die blanken Bronzerohre, und die Schützengilde stand dabei und wartete auf den großen Augenblick. Sorgsam hatten die Feuerwerker das Pulver eingefüllt und ordentlich Papier nachgestopft, die glimmende Lunte war auch parat, aber es zeigte und zeigte sich nichts im Tal. Die Sonne stieg höher und höher, zu der brennenden Ungeduld kam der noch brennendere Durst, aber da gab's kein Weichen und Wanken, galt es doch den Herzog würdig zu empfangen, und nachher, ha, da wollte man sich schon gütlich tun in den kühlen Schenken.

Endlich war die schwere Arbeit getan, das letzte Pulver verschossen und der Wagenzug drunten ins Städtchen eingerückt. Stolz zogen sie hinab im freudigen Gefühl der erfüllten Pflicht. Doch, o weh! der Herzog hatte nur sein Gefolge vorausgeschickt, er selbst rückte eingie Zeit später sang- und klanglos

in Hornberg ein. Drum sagt man seit jener Zeit, wenn eine mit viel Lärm angekündigte Unternehmung leer ausgeht: „Das geht aus wie's Hornberger Schießen."

Auch auf andere Weise erzählt man die Geschichte: Hornberg wollte einstmals ein großes Schießen halten, machte gewaltige Zurüstungen und lud alle Welt zum Feste ein. Wirklich hatten die Hornberger auch für alles, was bei solch einem Schützenfest erforderlich ist, wohl gesorgt: nur eins hatten sie vergessen — das Pulver. Und seitdem leben die Hornberger und ihr Streich im Sprichwort.

Letztere Fassung auch bei Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben (1852) 2, 364. H.-K.

4. Sechsspeichiges Rad als Ornament. Anläßlich der Renovation des Zofinger Kirchtumes fand sich hinter einer leichten Vermauerung über dem Westportal ein Sandsteinsturz mit rad- und riemenförmigen Ornamenten. Es ist mir die Aufgabe zuteil geworden, zuhanden des Anzeigers für Schweiz. Altertumskunde diesen Stein in Verbindung mit den ältern bereits bekannten Baubeständen zu bearbeiten, und nun suche ich schon seit einiger Zeit nach Vergleichsmaterial. Das Bandornament ist bekannt. Dagegen finde ich nichts über die sechs-sprossigen Räder. Es gibt offenbar in der Schweiz kein Vergleichsmaterial dazu. Vielleicht ist in der alten Holzornamentik etwas zu finden. Ich nehme gerne an, daß Sie das Objekt interessieren wird und daß Sie vielleicht in der Lage wären, mich auf ähnliche Gebilde aufmerksam zu machen. Th. Gr.

Antwort. Die Datierung des bei der Renovation der Zofinger Kirche gefundenen Steins ist ungemein schwer, weil die darauf enthaltenen Ornamente seit dem Neolithikum bis ins 19. Jahrhundert vorkommen. Das sechsspeichige Rad ist eingemeißelt und namentlich eingekerbt massenhaft zu finden. In der Steinwand einer neolithischen Grabkammer s. Revue Anthropologique 33 (1923) 214; an der Kirche von Bietenhausen im Störgelbachtal s. E. Jung, Germanische Götter (1922) 227; auch in Liestal wurde 1923 beim Abbruch eines alten Hauses ein Stein mit diesem Zeichen gefunden, und in Seltisberg (Baselland) befindet sich an der linken Ecke des obern Quersteins eines spätgotischen Fensters ein gleiches Zeichen. Geradezu typisch ist es auf Kästchen und Truhen, und zwar in der Volkskunst sozusagen aller Länder. Ein Blick in die vom Londoner „Studio" herausgegebenen „Peasant Arts" zeigt das zur Genüge, z. B. Pesant Art in Italy Fig. 341. 342. 358. 362. 367. 368. 373. 374, in Sweden 42. 49. 53. 68. 143—47. 155. 158. 159. 163. 174. 177. 180. 192. 196. 226 (letzteres Durchbruchornament in Ton), Iceland 27, in Russia 188—202. 439. 442. 450 ff. 466 ff., Litauen 526 ff. 546, in Austria 69. 102. 104—106 usw., Hungary 701. 727 (hölzerner Torrahmen). Für die Schweiz verweisen wir auf das Werk von Baud-Bovy, Art rustique en Suisse (ebenfalls in der Studio-Serie) 96. 106. 119—122. 124. 134. 137. 168. 171. 179. 181. 182. 279. Auch im Schweizerischen Archiv für Volkskunde findet sich das Ornament mehrfach abgebildet. s. Bd. 13, Taf. 1; 20, 241; 21, 185 ff.; 23, 110 ff.; 25, 81 ff. Ferner ist das Zeichen s. z. s. in jedem Heft der von Reichskunstwart E. Redslob herausgegebenen „Deutschen Volkskunst" namentlich als Kerbschnittornament zu sehen, und endlich wird es wohl kein Museum geben, das Kerbschnittmobiliar besitzt, ohne das sechsspeichige Rad

aufzuweisen. Das uns zunächst liegende Basler Museum für Völkerkunde hat in seiner Abteilung Europa massenhaft Gegenstände mit diesem Ornament. Vgl. auch die allerdings sehr lückenhafte Monographie von Streng: Das Rosettenmotiv in der Kunst- und Kulturgeschichte, München 1918, wo auf Abbildung 5 zwei mykenische Goldbleche das Ornament tragen. So viel wir uns erinnern, kommt es auch bei Naturvölkern vor. H.-K.

5. Runen- und Bauernkalender. Gibt es Literatur darüber? Bekannt sind mir die Arbeiten von Schnippel, Über Runenkalender 1883, und Runenschwert 1887; ferner Sig, Vorgregorianischer Bauernkalender 1905.

Hamburg. O. L.

Antwort. Da wir nicht wissen, wie weit der Fragesteller seine Kreise ziehen will, geben wir nur einige zufällige Notizen über Kalenderliteratur, die vielleicht ihrerseits wieder auf speziellere Literatur führt: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 1 (1927), 941 ff. s. v. „Bauernpraktik"; ebd. 918 ff. s. v. „Bauernregel". — W. Uhl, Unser Kalender in seiner Entwicklung von den ältesten Anfängen bis heute. Paderborn 1893. Eine populäre Darstellung, deren Rezensionen aber Weiteres bringen: Zeitschr. f. Kulturgesch. 1, 335; namentlich Anz. f. dt. Altert. 22, 84. — Die Bauernpraktik 1510, hg. von G. Hellmann. Berl. 1896. Rez. AfdA 24, 205 (sehr gründlich). — Günther, Zur Kalenderkunde. Z. f. Kulturgesch. 4, 145. — Graf, Joh. Heinr., Historischer Kalender oder der Hinkende Bot. Seine Entstehung und Geschichte. Bern 1896. — Hauffen, Ad., Zur Kalender- und Praktikenliteratur des 16. Jhs. Euphorion 5, 26 ff. — Seliger, Zur Geschichte des Volkskalenders. Literar. Echo 2, 751. — Wallonia 4, 179. — Volkskunst und Volkskunde 2, 1 ff. — Werner, J. J., Über zwei Handschriften der Stadtbibliothek Zürich. (Diss. Zürich) 1904, S. 153 f. (mit weiterer Literatur). — Runge, H., Kalendertafel aus d. 15. Jh. in: Mitt. d. Ant. Ges. Zürich X. Für die wichtige nordische Literatur verweisen wir auf die nordischen Volkskundezeitschriften und die „Volkskundliche Bibliographie" s. v. Kalender.

H.-K.; B.-St.

6. Schwingen und Herkunftssage der Schweiz. — In Island wird eine Form des Ringkampfes geübt, die „Glima" heißt und die in Ausführung und Möglichkeiten eine frappante Ähnlichkeit mit unserm schweizerischen Schwingen zeigt. Ich habe mich darum nach Norwegen gewandt, um zu erfahren, ob diese Glima ursprünglich auch in Norwegen bekannt gewesen sei. Dies ist der Fall, doch ging diese Form mit der Zeit im Mutterlande unter. Wäre es wohl möglich, und sind Quellen dafür zu finden, daß auch unser schweizerisches Schwingen auf Reste von Einwohnern aus dem Norden, besonders aus Skandinavien zurückgeführt werden kann? Andernfalls müßte man ein gesondertes Entstehen annehmen, das mir zunächst aber gerade wegen der m. W. vorhandenen völkischen Beziehungen nicht so recht wahrscheinlich ist, während gerade die von allen mir bekannten Formen des Ringkampfes abweichende und im Prinzip völlig gleiche Art des nordischen und schweizerischen Ringkampfes für einen gemeinsamen Entstehungsort spricht.

Hamburg. W. Knoll.

Antwort. — Über das Alter des Schwingens haben wir an mehreren Stellen der „Schweizer Volkskunde" (1, 30; 8, 8. 36. 44) berichtet,

und als ersten literarischen Beleg eine Berner Quelle von 1593, als ersten zeichnerischen eine Abbildung von Einsiedeln aus der Zeit Zwinglis nachgewiesen. Nachträglich haben wir entdeckt, daß in dem Skizzenbuch des Architekten Villard de Honnecourt aus dem XIII. Jhd. (Manuscrit français 19093 de la Bibliothèque Nationale, Taf. 37) sich eine deutliche Abbildung des Schwingens findet. Wir geben diese alte interessante Darstellung hier wieder. —

Ein Zusammenhang mit der Überlieferung, daß die Schweizer aus Skandinavien stammen, wird aber wohl deshalb nicht anzunehmen sein, weil diese jedes historischen Hintergrundes entbehrt, wie Ferd. Vetter überzeugend nachgewiesen hat in der (deutschen) Abhandlung: De suecica quae fertur Suitensium origine, in: Litterarum Universitati Upsalensi saecularia quarta gratulatur Litterarum Universitatis Bernensis Rector et Senatus. Bern 1877.

Wir wären für eine nähere Beschreibung der isländischen Glima sehr dankbar. H.-K.

7. Grabhügel. — Daß im Mittelalter das Grab typischer Weise einen Hügel hatte, glaube ich sicher. Anderseits verlangt eine vorreformatorische Ordnung für die Totengräber in Eßlingen, die Gräber „zu ebenen". Und in Bayerland 20, 93 ist der Münchner Friedhof um 1680 abgebildet, auf dem, soweit ich erkennen kann, durchaus jede Auszeichnung des Grabs durch einen Hügel zu fehlen scheint. Bekanntlich sind heute noch, wie wohl seit Jahrhunderten, in Süd- und Westdeutschland die Gräber niedrig im Gegensatz zu Ost- und Mitteldeutschland. Nun lese ich im Schweiz. Arch. f. Vk. 23, 184, um 1860 seien in Felben bei Frauenfeld die wenigsten Gräber geebnet gewesen. Danach scheint es doch, als ob jetzt in der Schweiz die Gräber gewöhnlich oder öfter geebnet würden. Darf ich Sie freundlichst bitten, mir hierüber Mitteilungen zuzuschicken?

Heidelberg. H. D.

Antwort. — Es scheint, daß heutzutage in der Schweiz kein besonderer Grabhügel mehr errichtet wird, sondern daß man nur die natürliche Erhöhung, das Grabbeet, bestehen läßt. Angaben über besondere Formen bei Caminada, Bündnerfriedhöfe S. 31 ff. ☛ Weitere genaue Angaben wären sehr erwünscht.

Antworten. — Réponses.

1. Zu „Als Demut weint und Hochmut lacht" (Schw. Vkde. 18, 23). Nach Schilderung der Bedrängnis der Urschweizer durch die österreichischen Vögte berichtet Michael Stettler in seinen „Annales oder gründlichen Beschreibung", gedruckt in Bern 1627, auf S. 29:

„Hiemit erhebte sich wieder die Barbarische hochmütige regierung der Vögten in den Waldstätten / das spiel solcher massen / daß darauß die öffnung der Straß / zu widererholung der vorigen Freyheiten erfolget / wie dañ solches bald hernach / kürtzlich verzeichnet werden soll / vnnd ist der nachgesetzte Reimen nicht vnbillich von den Alten fürgebracht worden:

Als Demut weint vñ hoffart lacht,
Da ward der Schweitzer Bund gemacht.

Der Spruch stammt also aus bedeutend früherer Zeit.

Kaltacker. Alfred Bärtschi.